

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Erscheint 12mal wöchentlich.  
Im Ausland:  
Unter Kreuzband 18 A vierteljährlich.  
Besondere Preise:  
Abnehmer monatlich 70 A, vierteljährlich 2.10 A.  
Durch Träger und Agenturen:  
Monatlich 80 A, vierteljährlich 2.40 A.  
frei ins Haus.  
Durch die Post: Monatlich 1 A,  
vierteljährlich 3 A (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.  
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Wisnardsring 29.

Anzeigenpreise:  
Die Anzeigenpreise in Wiesbaden 20 A,  
Deutschland 30 A, Ausland 40 A.  
Die Restanzen 1.50 A.  
Anzeigenannahme:  
Für Wiesbaden bis 1 Uhr mittags,  
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.  
Anzeigenredaktion:  
Inferate und Abonnement: Nr. 105,  
Redaktion: Nr. 104; Verlag: Nr. 819.

472 Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 16. September 1914.

68. Jahrgang.

# Ein neuer Sieg über die Franzosen. Russische Barbarei.

## Ein neuer Vorstoß der Franzosen nach Oberelsaß vollständig abgeschlagen.

### Eine französische Armee auf der Flucht.

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

Das Oberkommando in den Marken gibt folgende Mitteilung zur Verbreitung frei:

München, 15. Sept. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ verbreiten durch Anschlag folgendes Privattelegramm aus Zürich: Nach Privatberichten von der elbsässischen Grenze wurden die Franzosen im Oberelsaß vollständig geschlagen und ziehen sich fluchtartig zurück. Auf französischer Seite waren 3 Armeekorps und 1 Division im Kampf. Die Franzosen waren den Deutschen numerisch um 25 000 Mann überlegen. Etwa 3000 Franzosen wurden gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die amtliche Prüfungsstelle in München hat die Mitteilung dieser Meldung ebenfalls zugelassen.

Eine Nachfrage bei Wolffs Bureau hat ergeben, daß dort eine amtliche Meldung über eine Schlacht im Oberelsaß bis zum Schluß der Redaktion noch nicht eingegangen war. Die vorstehende Meldung ist also einseitig noch als eine nichtamtliche Privatmeldung zu betrachten. Aus diesem Grunde haben wir auch diese Siegesmeldung nicht noch am Dienstag Abend durch Extrablatt verbreitet. Unsere Extrablattmeldungen sind ausschließlich amtliche Telegramme.

Daß die Meldung in München zuerst veröffentlicht wird, könnte durch den Umstand erklärt werden, daß die bayrischen Truppen diesen Vorstoß aus einer französischen Festung aufgefangen und zurückgeschlagen haben.

## Gute Aussichten im Westen.

Unter dieser Überschrift schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“, offenbar aufs zuverlässigste unterrichtet, folgendes:

Wie weit zurzeit große strategische Operationen im Westen im Gange sind, darüber sind nur Vermutungen möglich, und es ist nötig, sie anzustellen. Es genügt vollst., daß wir versichern können: An keiner Stelle des westlichen Kriegsschauplatzes ist es zu irgend welchen Siegen der Engländer oder Franzosen gekommen. Alle entgegengesetzten Nachrichten, die von drüben zur Aufrechterhaltung des Lügensystems in Massen im Umlauf gesetzt werden, sind falsch. Mit dieser Kunde müssen und dürfen wir einwilligen zufrieden sein. Weiteres wird man in einiger Zeit hören.

Die Pause, die jetzt wohl, wenigstens in den Operationen auf den westlichen Kriegsschauplatzen, wie auch in den Berichten über sie eingetreten ist, und der glänzende Abschluß, zu dem die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz gelangt sind, wird unwillkürlich zu einem Rückblick berechtigen. Wir dürfen mit ihm zufrieden sein. Deutschland, einst das Schlachtfeld Europas, ist bis auf einige Grenzlandschaften von den Schrecken des Krieges verschont geblieben. Trotzdem wohl auch Verrat und Henscheit gearbeitet haben, den Kriegsbeginn für den Feind günstig zu gestalten, ist der Zweifrontenkrieg überall glänzend verlaufen. Schon jetzt, sechs Wochen nach Kriegsbeginn, haben wir auch dem Feind im Osten den Krieg ins Land getragen, während unsere Heere im Westen seit Wochen tief im Innern Frankreichs ihre Schlachten schlagen und ihre rückwärtigen Verbindungen durch Niederkämpfen aller im Rücken liegenden Sperrforts und Festungen gesichert sind.

Das Größte steht noch aus. Wir wissen es alle: Bei den Kämpfen, die jetzt zu schlagen sind, werden sich die Franzosen bis aufs Blut wehren, denn auch sie wissen, um was es geht. Die Feldarmee ist der letzte Schutz Frankreichs. Bricht er zusammen, so ist dann ein Zusammenbruch da, gegen den der von 1870 verblutete, Belgien und die Franzosen nie gewesene, ein erbittertes, jähes Ringen steht und bevor. Vielleicht ein Ningen, das uns auf eine schwerere Charakterprobe stellt, als

wir sie bisher zu bestehen hatten. Großes wird von uns verlangt; aber wir dürfen die unbedingte Zuversicht haben, daß wir auch diese scharfe Probe bestehen werden. Unsere hohen militärischen Stellen, deren besonnene und bescheidene Selbstkritik wir alle in diesen Wochen achten gelernt haben, sind von unbedingter Zuversicht über das Endergebnis erfüllt. Dies aussprechen zu dürfen, bedeutet noch nicht, den endgültigen Sieg zu verkünden. Aber es bedeutet, ihn als unbedingten Sieg anzukündigen. Diese Sätze dürfen heute geschrieben werden, sechs Wochen nach Kriegsbeginn. Ruhmredigkeit, Ueberheblichkeit hätten vor sechs Wochen nicht mehr in Aussicht stellen können, und wenn man es heute ausspricht, so bleibt man in bescheidener Stellung bei dem, was man unbedingt verbürgen kann.

## Das korrekte Verhalten der deutschen Truppen.

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

Einen bemerkenswerten Brief veröffentlicht der Pariser „Temps“ vom 9. September über das korrekte Verhalten der deutschen Truppen in Nordfrankreich. Staatsrat Gouverneur (Nouveau), der die betreffenden Gebiete in amtlicher Eigenschaft bereist hat, beklagt den überhöhten Abzug der Zivilbevölkerung von Rouen. Er erklärt, daß sich Taten der Deutschen, wie sie aus Belgien gemeldet wurden, im Norden von Frankreich nicht ereignet hätten. (Nummerierung des Berichters: In Frankreich war natürlich die Mähr verbreitet, daß deutsche Soldaten in Belgien alles verwüstet und die Bevölkerung schlecht behandelt hätten.) Es wurde kein Gebäude angezündet und alle Requisitionen von Fleisch, Brot usw. bar bezahlt. Als der Verkäufer eines Fahrradgeschäftes nicht anwesend war, nahmen die Deutschen die benötigten drei Fahrräder erst, nachdem sie den Bürgermeister aufgesucht und diesem eine Quittung darüber übergeben hatten. Scharf gingen die Deutschen nur in den Häusern vor, deren Besitzer sich entfernt hatten, denn sie suchten überall Proviant und wurden nur zornig, wenn man ihnen solchen verheimlichte oder verweigerte. — Herr Gouverneur bezeugt zusammenfassend, er müsse anerkennen, daß er in der ganzen großen Gegend, die er bereist habe, keine Klagen der Bevölkerung über die Deutschen gehört habe.

## Haefelers Erfindungsgeist.

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

Generalfeldmarschall Graf Haefeler wohnte in diesen Tagen einem Artilleriekampfe gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schloß es sich, festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hatten. Graf Haefeler galoppierte nun, begleitet von einem Ordnonanzoffizier, in das Dorf. Nur ein französischer Infanterist war dort zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Tone zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Haefeler durch Ausfragen seines Gefangenen die Rückzugstellung der Franzosen festgestellt, übergab er ihn der kurz darauf im Dorfe eintreffenden Moneypatrouille.

## Wer sind die Barbaren?

Wien, 15. Sept. (Tel.)

Gestern traf hier ein Hospitalzug von der russischen Grenze ein, der während der Fahrt von russischer Artillerie beschossen worden war; es ist keiner der Verwundeten verletzt worden. Mehrere Waggons weisen Spuren der Beschädigung auf.

## Das furchtbare Leid der Ostpreußen.

Aus Ostpreußen kommen immer mehr Nachrichten über die furchtbaren Leiden, die von den Russen über diese aspreußische Provinz gebracht worden sind. In keiner Sprache der Erde gibt es ein Wort, das genügt, um die grausamen Verbrechen der russischen Soldaten zu kennzeichnen. — Die Geschichte kennt keine Taten, die schlimmer wären als die der Russen in Ostpreußen, und nur wenige, die ihnen an Bestialität gleichkommen. Ein Landrat schreibt nach einer Fahrt durch einen See von den Russen geräumten Teil seines Reisees n. a.: „Die Männer und Jungen sind von den Russen nach Osten fortgeführt, alles Vieh ist fortgetrieben, und Frauen und Mädchen

sind geflohen. Wohl denen, die es noch konnten. Gleich in dem ersten größeren Dorfe, in dem ich den 85jährigen Amtsvorsteher, einen in Kreisämtern wohlverdienten Mann suchte, finde ich nur einen Hügel von seiner Tür und ein Brettchen mit der Aufschrift: „Erschossen am 8. September.“ Er ist ermordet worden, als er ein Mädchen vor einem russischen Soldaten schützen wollte. Im nächsten Dorfe sehe ich eine alte Frau eine frischgegrabene Stelle nachscharen; sie erzählt, die Russen hätten fünf von der Mauer her heimtückende Schüsse erschossen, und sie suche, ob die übrigen darunter wären. Der Zustand auf den Gehöften und namentlich in den Wohnhäusern ist derart, daß ich wieder an das Wort denken muß: „Richt kann man nicht schildern, man kann ihn nur erleben.“ Nicht ein Stück ist unzerstört. Die größeren Möbel sind mühsam zerhackt, die Betten zerstückelt, auf den Kaiserbildern überall die Augen zerhauen. Verwesendes Vieh ist hergeworfen und über alles noch Wasser und Urat geschüttet. Eine unbeschreibliche Verwüstung.“

Die „Tägl. Rundsch.“ erhält einen von einem Offiziersburischen kommenden Brief, dem wir folgendes entnehmen: Als wir mit mehreren Autos dort (etwa 40 Kilometer nördlich von Königsberg auf der Strecke Uderwangen-Friedland) ankamen, welch schauerlicher Anblick! Alle Dörfer abgebrannt, nur die Kirchen stehen noch teilweise; sogar die kleine Stadt Friedland war in Asche und Trümmer gelegt; ferner sah man noch, wie die Kofaken gehäuft hatten gegen die zurückgebliebenen Familien, die auf einem großen Wagen mit ihrer Habe, in den Betten sitzend, gestakkt hatten. Sie waren in ihrer Angst, daß sie von Kofaken überfallen würden, in den Gräben gefahren und sind nun alle dort erschossen worden. Zu einer Familie gehörten anscheinend fünf Kinder, das eine, ein kleines Kind von einem halben Jahre, das andere ungefähr drei bis vier Jahre, beide in den Armen der Mutter, zwei Schulknaben und ein Mädchen von vierzehn Jahren, wie im Schlafe sitzend, neben der Mutter auf dem Wagen erschossen. Der Vater, etwa vierzig Jahre alt, ohne Dammern der rechten Hand, hat noch die Leine der beiden toten Pferde in der Hand. Hier und da sieht man zwei bis drei tote Kofaken, auf einer Seite der Landstraße hier fünf, dort sieben tote Jünglinge im Alter von 14 bis 20 Jahren, die von den Kofaken gemordet worden sind und nun die ewige Ruhe haben. Niemand kümmert sich um diese Leichen, alles geht in Verwesung über, denn die meisten liegen schon eine Woche hier. Alles Vieh, Schweine, Hunde, Katzen treiben sich in Mäulen herum auf der Landstraße! Ferner steht in Uderwangen nur noch ein ganzes Haus, in dem die Russen auch furchtbar gehäuft haben; einen Arzt, der im oberen Stockwerk gewohnt hat, haben die Kofaken mit gebundenen Händen und Füßen aus dem Fenster geworfen und ihn dort verbluten lassen! Einem Pfarrer dieses Dorfes ging es aber noch viel schlimmer; sein Haus wurde in Brand gesteckt, seine Frau und zwei Kinder flohen in die Kirche, der ältere Sohn von acht Jahren und das Dienstmädchen verbrannten elendig; doch auch Frau und Kinder blieben nicht verschont; sie wurden in der Kirche aufgeschüttet, an den Säulen am Eingang angebunden und vom Unterleib bis zum Hals aufgeschlitten! Zwei Kinder wurden am Altar als Fleischstücke aufgefunden! Auch mehrere Postbeamte lagen, mit geladenem Revolver in der Hand, tot vor dem Postgebäude, das völlig abgebrannt ist!

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

Wolffs Büro meldet: Auch für den Neuterungsbezirk Königsberg ist nunmehr eine Kommission zur Feststellung des völkerrechtswidrigen Auftretens der Russen eingesetzt worden, wie sie bereits für die Regierungsbezirke Allenstein und Gumbinnen besteht. Die Leitung dieser Kommission und die Berufung ihrer Mitglieder ist dem Regierungspräsidenten in Königsberg übertragen worden. An diese Kommission werden baldigst alle Mitteilungen über Grausamkeiten und Verwüstungen, die im Regierungsbezirk Königsberg vorgekommen sind, zu richten sein.

## Thronrede der Königin von Holland.

### Hollands Neutralität.

Aus dem Haag, 15. Sept. (Tel.)

Bei der Eröffnung der Generalstaaten hielt die Königin folgende Thronrede: Ich bin unter sehr außergewöhnlichen Umständen in Ihre Mitte wiedergekehrt. Wir alle sind erfüllt von dem Gedanken an den schrecklichen Krieg, der in einem großen Teile der Kulturwelt wütet. Infolgedessen befindet sich unser Land in einer Lage, die noch mehr als sonst ununterbrochene Wachsamkeit fordert. Ich kann jedoch dankbar feststellen, daß unser freundschaftliches Verhältnis zu den Mächten fort dauert. Die absolute Neutralität, die Holland beobachtet und mit allen Kräften handhaben wird, ist bis jetzt in keinerlei Weise verletzt worden. — Die Königin spricht dann ihre Befriedigung über



die rasche und tadellose Mobilmachung des Heeres und der Flotte aus und zollt ihnen Anerkennung. Sie fuhr fort:

Ich bemitleide innig das Schicksal der Völker, die in den Krieg verwickelt worden sind. Holland trägt opferbereit die außergewöhnlichen, ihm aufgebürdeten Lasten und empfängt mit offenen Armen alle Unglücklichen, die innerhalb der Landesgrenzen Zuflucht suchen. Obgleich das Wirtschaftsleben in allen Zweigen den Druck der Verhältnisse empfindet, fängt es doch an, einige Besserung zu zeigen. Mehrere Zweige der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelindustrie finden erneut Absatz. Sowohl England, wie Deutschland und Belgien schließen regelmäßig laufende Geschäfte ab. Die Kolonien sind stark beeinträchtigt worden durch die Desorganisation von Post, Telegraph und Seeverkehr. In allen Kolonien sind Maßnahmen getroffen worden zur Wahrung der politischen Neutralität. Ich appelliere vertrauensvoll an alle, auch im Handel und Industrie peinlichst alles zu vermeiden, was die Neutralität und die Krisens gefährden könnte. Jeder Kaufmann muß sich dessen bewußt sein, daß selbst der Schein vermieden werden muß, daß in oder durch die holländische Kaufmannschaft eine günstige Stimmung zu Gunsten des einen oder anderen Kriegsführenden vorherrscht. Ich bin glücklich, daß mein Volk in treuer Pflichterfüllung, eins mit mir dem Vaterlande zu dienen trachtet, und ich erwarte, daß diese im Lande offenbare Einmütigkeit aufrecht erhalten wird bis zum Ende. Ich flehe Gott an, uns Kraft zu geben und erkläre die Session der Generalstaaten für eröffnet.

### Nur der Lügner ist in Frankreich willkommen.

Rom, 15. Sept. (Tel.)

Die Zulassung italienischer Zeitungen in Frankreich ist jetzt allgemein verboten. Ausgenommen von diesem Verbot bleiben beziehungsweise die deutschfeindlichen Lügenblätter „Messagero“ in Rom und „Secolo“ in Mailand.

### England als Schützer der Neutralität.

Genf, 15. Sept. (Tel.)

Das ständige Komitee der Jung-Ägypter in Europa, das seinen Sitz in Genf hat, sandte am heutigen Gedenktag der englischen Offiziation von Kairo durch die Truppen, die nach kurzer Zeit zurückzuziehen Königin Victoria versprochen hatte, ein Protesttelegramm an den englischen Premierminister. Es geht daraus hervor, daß die englische Regierung, die über die Verletzung der Neutralität Belgiens so entrüstet ist, diejenige Ägyptens mit Truppen tritt, das Reich in den Krieg hineinzieht und zu seinem Ruin beiträgt. Es erinnert an das von der englischen Regierung wiederholt gegebene, noch unerfüllte Versprechen, Ägypten die Freiheit wiederzugeben.

### Englisch-türkische Spannung.

Konstantinopel, 15. Sept. (Tel.)

Die englische Marinekommission in Konstantinopel, die schon seit einigen Wochen bei der türkischen Flotte keinen Dienst mehr tut und nur noch in den Büros des Marineministeriums beschäftigt war, hat heute ihre Demission aus türkischen Diensten gegeben.

### Der serbische Einbruch zurückgeschlagen.

Budapest, 15. Sept. (Tel.)

Aus zuverlässiger Quelle wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger“-Korrespondenten berichtet, daß der serbische Einbruch in Syrmien gänzlich zurückgeschlagen ist und kein einziger Serbe in Waffen mehr auf dem Gebiet der Länder der ungarischen Krone steht. Der Feind erlitt bei dem Einfall große Verluste. Auch viele Gefangene wurden gemacht.

### Die Lage in Serbien.

Wien, 15. Sept. (Tel.)

Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Berichten aus Niksch aufolge ist die innere Lage Serbiens verzweifelt. Die Ser-

### Kriegstagebuch eines Wiesbadener Turners.

(Fortsetzung.)

20. August. 7.30 Uhr Abmarsch über ... nach M. Der schwerste Marsch für mich bis jetzt und auch für andere. Der Turnlehrer drückt unheimlich. Bin nahe am schlappwerden, doch mit Gottes Hilfe geht es weiter. Meine Füße sind auch kaputt; ich habe große Blasen, doch hoffe ich, morgen gut. Zugemurgt entpuppt sich immer schöner; geeignetes Land weit und breit. Von hier haben wir wunderbare Fernsicht; gegenüber liegt M. in Belgien, wo die aktiven 80er Verluste durch Frontkämpfer erlitten haben. Wir sind nur noch eine halbe Stunde von der Grenze entfernt, und morgen geht es wohl in Feindesland. Die Anweisungen sind schon gegeben, vor Frontkämpfern wird besonders gewarnt. Ich hoffe auf meinen Browning nächst Gott. Heute Morgen lagen lange mit Julius Chr. zusammen an der Straße. Unsere Quartierleute weinten bitterlich beim Abschiede. Gute Leute. In M. gibt es nichts zu trinken. Ein laures Glas Pilsener für 60 Pf. miserabel. Ich bekomme Buttermilch, worauf ich mich freue. Die im Grünen unter Zweischenbäumen und schreie. Immer noch keine Post. Ich verbrenne vor Sehnsucht nach einem Lebenszeichen von B. Gutes Essen aus der Feldküche; erwidere durch Zureden noch roten St. Julien, den ich mit Feldwebel D. und Schm. teile. Schmutziges Quartier, doch freundliche Leute. Ich bekomme ein Bett mit Heinrich, in dem uns die Wägen bald fressen; an Schlaf ist nicht zu denken.

21. August. 4.20 Uhr wecken, 5 Uhr Abmarsch über ... nach T. in Belgien. Habe sechs Blasen, laufe daher in Schürhaken und komme ganz gut fort. Wir hören starken Kanonendonner und denken: jetzt wird es ernst. Es ist gut zu laufen. Um 9.34 Uhr überqueren wir mit Hurra in M. die belgische Grenze. Belgier geben uns bereitwillig überall Wasser, ja sie eilen sich, wenn wir kommen. Das scheint die Angst zu machen. Wasser meist trüb und schlecht. Eine Stunde vom Quartier wird gehalten und gegessen. Wir sind noch nicht fertig, als uns ein furchtbares Gewitter mit Vollenbruch und Hagel überfällt. Habe selten ein härteres Wetter erlebt. Zeltbahnen umgehängt, sind im Nu durch und das Wasser macht uns naß bis auf die Haut. Da im dicken Regen der Ruf unseres Hauptmanns: „Kinder, die ersten ge-

ben geben ihre bisherigen Verluste auf 25.000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien ansässigen Lebensmittelhändlern zwecks Lieferung in Verbindung gesetzt. Trotz des Eingreifens Russlands hat Bulgarien die Ausfuhr der Ladungen nicht zugelassen, da sie das auf Neutralität beruhende Ausfuhrverbot betrübt. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und Bevölkerung an.

### Irreführende Erklärungen der englischen Regierung.

Kopenhagen, 15. Sept. (Tel.)

Auf die Meldung des hiesigen deutschen Gesandten, wonach laut Bericht des deutschen Vizekonsuls in Peking ein Aufstand in Indien herrsche, zu dessen Niederwerfung England japanische Hilfe unter Zusicherung erheblicher Vorteile erbat, während indische Truppen zur Verhütung Englands entsandt wurden, erwiderte der hiesige englische Gesandte, daß die indischen Truppen wohl in Indien angekommen und die Gerüchte von einer Revolution in Indien unbegründet seien, da die Loyalität der indischen Fürsten bezeugt sei. Ueber die japanischen Truppentransporte nach Indien ließ sich der Gesandte überhaupt nicht aus. Auch gab er keine Aufklärungen über die Transporte indischer Truppen nach Ägypten.

### Von der russischen Truppenverschiebung.

Stockholm, 15. Sept. (Tel.)

Dem „Aktionsblatt“ wird depechiert, daß General v. Hindenburg von russischen Gefangenen die Bestätigung erhalten hat, daß die Millionenarmee in Wilna überhaupt nicht existiere, da sämtliche Truppen dort, auch die kaiserlichen Warden, beordert wurden, sich in den Kämpfen bei der Weichsel zu beteiligen. Tatsächlich sollen die Ostprovinzen fast vollständig von großen Truppenverbänden frei sein.

### Rohlen als Kriegsbeute.

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

Eine gute Kriegsbeute wurde in St. Quentin gemacht. Dort lagen im Hafen 58 große Kohlen, die sofort beschlagnahmt wurden. Sie enthielten drei Millionen Kilo Steinkohlen, die für den Betrieb der Eisenbahnen in Feindesland sehr gut zu gebrauchen sind.

## Zeichnet die Kriegsanzleihen!

Der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes erläßt einen Aufruf zugunsten der Kriegsanzleihe. Darin heißt es: Die Bedingungen sind so gestaltet, daß dem einzelnen wirklich kein Opfer zugemutet wird. Was das Vaterland verlangt, ist nur Vertrauen, Vertrauen auf seine Zukunft, für die tausende der Unseren auf den Schlachtfeldern bluten. Vertrauen auf den Sieg unserer guten Sache, deren Niedergang Vernichtung alles dessen bedeuten würde, was unsere Arbeit zu schaffen vermochte. Der Verband zweifelt nicht, daß die Berufsgenossen, die sich in vaterländischer Gesinnung von keinem Staate je haben überlassen lassen, dies Vertrauen auf die Zukunft in ernster Stunde bewahren und auch von denjenigen fordern werden, welche Rat bei der Verwaltung ihres Vermögens einzuholen gewohnt sind.

Das erzählensfähige Generalvikariat in Köln veröffentlicht im „Kölnerischen Anzeiger“ für die Erzdiözese Köln einen Erlaß, in dem es im Interesse unseres Vaterlandes für dringend wünschenswert und geboten bezeichnet wird, daß auch die Kirchengemeinden, Stiftungen usw. sich an der Zeichnung der Kriegs-

anzuleihen beteiligen. Mit Hurra stürzt alles an die Straße, wo ein größerer Trupp Gefangener aller Waffengattungen antkommt. Bedauernd sieht sie aus. Gleich abgehört, Verweisung in den Gefängnis, ziehen sie dahin, viele ohne Kopf in dem furchtbaren Wetter. Auch einen Engländer bemerke ich darunter. Es kommt noch ein Wagen mit gefangenen Zivilisten. Frontkämpfer. Hinten sitzt ein Verwundeter, dem ein Brustreifen über das Gesicht läuft. Mit nackten Kleidern geht weiter. In einer Stunde sind wir in T. Der ganze Zug in ein Haus einquartiert. Freundliche Quartierleute, mit denen wir uns schnell und recht verständigen. Feldwebel D. teilt liebenswürdig sein Bett mit mir. Unruhige Nacht, es schneit oft. Wir haben in und vor dem Hause Wache stehen.

22. August. 7.10 Uhr Abmarsch, völlig kriegsmäßig. Wir alle haben das Gefühl, heute geht's los. Der Marsch geht oft. Es wird vorsichtig marschiert. Gelände schön und walzig. Kühles bewölkttes Wetter. Unterwegs an der Straße tote Pferde, zerstörte Häuser, von den Bewohnern verlassen. Wir marschieren auf Neuschateau an und sehen, in die Nähe gekommen. Spuren des Kampfes. Am Anfang von Neuschateau ein abgebranntes Haus. Liegen jetzt 12 Uhr in Neuschateau und rasten. Wasser überall. Hören, daß hier gekämpft wurde. Hauptmann M. von den 88ern ist hier gefallen. Zahlreiche Verwundete liegen hier, auch von der 6. Komp. der 80er. Gott sei bei uns, wenn's zum Kampf geht! Wir erfahren, daß eine feindliche Kavallerie-Division in der Nähe von Vertrix, eine Infanterie-Division bei Drage steht. Die 87er haben in der Nähe strammes Gefecht gehabt. Ein Unteroffizier-Madachier erzählt uns davon. Hier muß ich aufhören, da wir antreten.

Marsch durch Neuschateau. Es war, als wir antraten, genau 1 Uhr mittags, jetzt ist es Sonntag 6.10 Uhr früh. Im Schützengraben schreie ich, da ich noch lebe. Was ich erlebt, will ich versuchen zu schildern, so wie ich's erlebt habe, ob der Leser mitfühlen kann, begreife ich.

### Im Feuer.

Gleich beim Austritt aus Neuschateau gibts hartes Feuer, Maschinengewehr und Infanterie, wovon wir zunächst nichts abliegen. Trotzdem ist alles ziemlich aufgeregt — es ist das erste Feuer. Herr Hauptmann v. S. sammelt die Kompanie und führt sie auf einem schmalen Feldweg auf die Höhe hinter Neuschateau (westlich). Zug

an Leiche nach Kräften beteiligen. Es dürfte vor allem nicht aus dem Auge gelassen werden, daß das Gedelben der Kirchengemeinden mit dem Gesichte unseres Vaterlandes unzertrennlich verbunden sei.

### Lied des Landsturmmannes.

Zu Hause hab' ich Weib und Kind;  
Nur ich weiß, wie sie lieb mir sind,  
Daß mich nichts davon fehlet!  
Nur eins gib's, das noch teurer ist,  
Für das ich schier vergehen müßt:  
Des Vaterlandes Ehre.

Mein Weib, mein Kind sind mir allein . . .  
Für's kleine Heim tagaus, tagein,  
Da mocht ich gerne schaffen,  
Doch unser aller Vaterland  
Hat den Befehl uns jetzt gesandt,  
Zu schaffen mit den Waffen.

Als jung ich trug das bunte Kleid,  
Da schwur ich einen heil'gen Eid . . .  
Ich schwur auf Tod und Leben  
Dem Kaiser Treu' zu See und Land.  
Der Kaiser ist das Vaterland,  
Dem will ich Treue geben.

Nun folg' ich meinem Hauptmann stolz  
Auf Weg und Steg, durch Feld und Holz.  
Zum Hauen, Stechen, Schießen.  
Des Kaisers Rott macht alle gleich,  
Und alle steh'n fürs gleiche Reich —  
Die Feinde sollen's büßen.

Doch fall' ich — o, mein Weib und Kind,  
Weint nicht die blanken Augen blind  
Und sangt nicht an zu weinen!  
Ich blut' dann als deutscher Held  
Mit Tausend auf dem Ehrenfeld,  
Mit Tausend andren Vätern.

Mein lezt' Gedanken ist bei euch,  
Wenn mir fürs heilige deutsche Reich  
Die Augen müssen brechen.  
Du aber reiß' den Arm, mein Sohn,  
Und schwör' zu Gottes Himmelsthrone:  
„Den Vater will ich rächen!“

Bernhard Grothus.

### Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. September.

#### Der Landsturm rückt aus.

Es waren unsere, ganz unsere Soldaten, die gestern mittag Wiesbaden verlassen haben. Denn es sind zum größten Teil Bürger unserer Stadt, Weiber, Beamte, Arbeiter; wohl so manche kennt man, kennt sie allerdings nur im Alltags- oder Sonntagskleid. Das militärische Gewand, die blaue Plüsch und die Feldbrille machen sie uns doch fremd, sie, die jetzt den Hovel, den Hammer, die Feder und dergleichen mit dem Gewehr vertauscht haben.

Nach 1 Uhr erscholl Trommel- und Pfeifenklang. Sie kamen anmarschierend, die Landwehr- und Landsturm-männer, von ihrem Sammelplatz, dem Städt. Reform-Realgymnasium in der Oranienstraße. Donnerwetter, was für Kerle. Groß, kräftig, wie die Fischen, manche allerdings etwas wohlbeleibt durch das ruhige Leben in der Friedenszeit, einzelne auch von kleiner Gestalt. Aber durchweg kramme Soldaten. Hätte man's ihnen vor wenigen Wochen noch geglaubt, daß aus ihnen noch einmal solche Soldaten werden würden?

Überall in den Straßen, durch die das abmarschierende Landsturmabteil zog, hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die den mit Blumen geschmückten Vaterlandsverteidigern noch einen Abschiedsgruß zuwinkte. Dann auf dem Bahnhof Wiesbaden-Weh! Ein letzter Abschiedsgruß, ein letzter Händedruck mit den Angehörigen. Dann werden die Landsturmlaute „verladen“. Ein Pfiff der Lokomotive und hinaus aus der Heimat geht's irgendwohin an die Grenze oder ins feindliche Land; gleichviel, wohin! Sie alle folgen dem Ruf ihres Kaisers, um das Vaterland und mit ihm ihre Lieben zu schützen. In der Ferne entschwindet der Zug den Blicken der Zurückgebliebenen, doch der Wind trägt noch schwach den Gesang unseres braven Landsturms an unser Ohr: „In der Heimat, in der Heimat, da gib's ein Wiederseh'n!“

1 und 2 besetzt Stellung hinter Hecken und feuert auf Artillerie gegenüber an der Straße. Nach einiger Zeit nehmen wir andere Front. Hinter einer Hecke feuert kombinierte Kompanie auf Feinde im Grunde vor uns, die wir nicht sehen können. C. G. ist am rechten Winkel und schießt wie ein Spitzhuhn um die Ecke und macht Späße. Rebt er noch? Ich weiß es nicht. Die feindlichen Geschosse schwirren jetzt um uns herum, sie pfeifen fliegend. Da wir aufgeben und haben wir hier keine Verluste. Ein feindliches Maschinengewehr hat sich auf uns eingeschossen und schießt anfangs, nehmen wir stamm die Köpfe runter. Die Geschosse gehen zu hoch. Nun gibt's vielleicht 2½ Uhr. Der Hauptmann den Befehl, alles, was rechts von ihm liegt, solle links einschwenken und gegen das Wäldchen Front nehmen. Ich bin am linken Flügel, nehme die letzte Gruppe und folge durch Hafer- und Kartoffelfelder los. Pentnant D. hat hier die Führung. Zugbreite rechts von mir sehe ich Feldwebel D., neben ihm sein Tambour, hält sich die Seite und ist, wie es scheint, schwer verwundet. Erste Verwundete, den ich sehe. Doch bald gibts mehr. Wir haben aus dem Walde, der höchstens noch 150 Meter entfernt ist, mörderisches Feuer und die Angeln pfeifen aus so. Neben mir ein Mann sagt: „O, der Arm hat des Pab!“ und bleibt hinterm Strohhäufen. Gebundene Getreidehäufen bedecken nämlich das Feld, soweit das Auge schauen und diese benutzen wir als Deckung bei den Sprüngen. Doch die Gegner nehmen auch diese jetzt scharf aufs Korn. Pentnant D. wirkt uns schnell vor. Ich mache kurze schnelle Sprünge und wie ein Schatten folgt mir der Treue aller Treuen. D. Schm. Links vom Wald ein Haferfeld, aus dem sich jetzt einzelne Franzosen in den Wald zurückziehen. Ich komme, bis ich sie erkannt, nicht mehr zum Schuß. Nehme aber nun das Feuer, Waldbrand aufsteigend auf. Da pfeifts aus allen Ecken. Links von uns macht eine Kompanie die ersten Gefangenen, sind aber schon in der Linie. Ihr Führer, Hauptmann der 9. Kompanie, der sich sehr schnell benimmt und aufrecht vorgeht, fällt im nächsten Augenblick im Kartoffelfeld. Nun brennt der Kampf in allen Ecken. Artillerie, Maschinengewehr, Infanterie — die Elemente sind entfesselt, es tobt und braust. Ich lasse immerzu anfragen nach rechts, ob wir vorgehen sollen. Bekomme aber keine richtige Antwort. Ohne die Feinde zu sehen, halten wir immer Waldbrand aufsteigend. Das Kreischen der Schrapnells und Granaten rückt nun unheimlich näher, und da schießen sie sich auch schon ein



**Stadtverordnetenversammlung.** Am Freitag, 18. September, nachmittags 4 Uhr findet im Bürgeraal des Rathauses eine Sitzung der Stadtverordneten mit folgender Tagesordnung statt: 1. Mitteilung betreffend Bekämpfung von Straßenbauarbeiten bei den im Gange befindlichen Umlegungen (lex. 1885). 2. Desgleichen betreffend die Wahl der Stadtverordneten Baumach, Ph. Müller, Wolff und Born in die Kriegsfürsorgekommission. 3. Bewilligung von 5000 M. für die Kriegsfürsorgekommission (Ver. 1885). 4. Desgleichen von 240 000 M. für die Ausführung weiterer Notstandsarbeiten. 5. Neuwahl einer Armen- und Sassenpflegerin für den 2. Armenbezirk. 6. Antrag des Magistrats wegen Beteiligung der Stadt an der Kriegsanleihe.

**Magistrat und Süddeutsche.** Der Betrieb der Süddeutschen hat dem Publikum mannigfachen Anlaß zu Klagen gegeben. War auch in den ersten Kriegswochen eine umfangreiche Betriebseinschränkung zu verzeichnen, weil ein großer Teil des ausgebildeten Personals einberufen worden ist, so wurde im Verlaufe dieser Grund hinlänglich, weil bei dem harten Angebot von Arbeitskräften leicht Ersatz hätte geschafft werden können. Die Süddeutsche jedoch suchte die Lage für sich auszunutzen und durch eine allgemeine Betriebseinschränkung Geschäfte zu machen, und führte dies auch trotz der zahlreichen Beschwerden aus dem Publikum und den Vorstellungen der Behörden durch. Nur auf Strecken, die ihr eine Steigerung des Verdienstes verschafften, hielt sie nicht nur den Verkehr im alten Umfang aufrecht, sondern verdichtete ihn auch, wie auf der direkten Strecke Wiesbaden-Mainz, wo im Hinblick auf den einseitigen Eisenbahnverkehr ein zehn Minuten-Betrieb eingeführt wurde. Allerdings zeigte sich auch da die mangelfähige Rücksicht in der Weise, daß trotz der meist überfüllten Züge keine Anhangswagen gefahren wurden. Da ungeachtet vielfacher Mahnungen eine Besserung nicht eintrat, hat die städtische Verwaltung einen energischen Schritt getan. Der Magistrat wurde bei der Regierung als Aufsichtsbehörde vorgehend, und diese hat, wie wir erfahren, beim Gouvernament in Mainz den Antrag gestellt, der Süddeutschen aufzugeben, innerhalb einer eng umgrenzten Zeit auf den städtischen Linien einen erheblich erweiterten und verdichteten Verkehr aufzunehmen; sollte die Süddeutsche dazu nicht in der Lage sein, die Verwaltung und den Betrieb in dritte Hände zwangsweise zu legen, in diesem Falle also der Stadt zu übergeben. Die städtische Verwaltung würde dann unter Auswahl geeigneter Kräfte aus den zahlreichen Angeboten Arbeitskräfte den Betrieb im alten Umfang wieder aufnehmen. Die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft hat bisher noch nichts verlangt, doch ist wohl anzunehmen, daß sie es anstandslos dieser Sachlage nicht auf ein Einschreiten der Militärbehörde ankommen lassen wird. (Zwischen hat die Süddeutsche durch erweiterten Verkehr auf fast allen Linien den „Schaden“ wieder behoben. D. Med.)

**Erleichterungen für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse.** In Rücksicht darauf, daß es als eine patriotische Pflicht für jedermann zu betrachten ist, sich nach Möglichkeit an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen Landesbank Einrichtungen getroffen, die eine solche Beteiligung möglichst erleichtern sollen. In erster Linie sind es die Sparter, die in der Lage sind und berufen sind, bei der Zeichnung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse verzichtet in solchen Fällen auf die Einhaltung der Kündigungsfrist, ohne daß es irgend eines Nachweises bedarf. Auch erfolgt die Verrechnung auf Grund des Sparbuches so, daß kein Tag an Zinsen verloren geht. Diejenigen, die zurzeit nicht über ein Sparbuch verfügen, oder aber bäre Mittel verfügen, solche aber in absehbarer Zeit zu erwarten haben, erhalten von der Nassauischen Sparkasse die zur Zeichnung nötigen Geldmittel vorgeschossen, wenn sie in der Lage sind, andere Wertpapiere zu verpfänden. Der Zinssatz beträgt 6 Prozent, also soviel wie bei der Kriegsanleihe ohne jeden Zuschlag. Bei Verpfändung von Landesbankschuldscheinen beträgt der Vorzugszinssatz nur 5½ Prozent. Auch ist in diesen Fällen die Zeichnungsgrenze höher, als bei anderen künftigen Kassapapieren. Die Kriegsanleihe nimmt die Nassauische Landesbank in Verwahrung und Verwaltung (Hinterlegung) zu den Vorzugszinsen, die bisher nur für Landesbankschuldscheine galten. Durch die Hinterlegung wird der Besitz der Wertpapiere so bequem gemacht, wie durch den Eintrag in das Reichsschuldbuch. Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann nicht nur bei der Hauptkassette der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden (Hauptkassette 42), sondern auch bei sämtlichen achtundzwanzig Landesbankstellen provisorisch erfolgen. Wenn jeder seine Pflicht tut, wird die Landesbank in die Lage kommen, einen namhaften Betrag zur Kriegsanleihe aufzuführen. Uebrigens werden die Landesbank und die Sparkasse selbst, wie schon bekanntgegeben, für sich ganz erhebliche Beträge zeichnen.

20 Meter hinter uns schlagen schon die Sprengkugeln auf. Bei der nächsten Salve liegen sie schon mitten drin. Tief zusammengekauert liegen wir da. Da ein Krachen und ein Schlag auf den Kopf (Helm); ein Moment bin ich betäubt, dann fühle ich, daß der Helm ein großes Loch hat und mein Hinterkopf eine Schramme. Da kommt mir der rettende Gedanke, meine Gruppe mehr vorzunehmen, und ich rufe es allen zu. Auf allen Vieren traben wir etwa 25 Meter, unter Wied, die nächste Salve hätte uns vernichtet. Wir liegen jetzt im dichten Kugelnregen über 1 Stunde. Mein unter Heinrich 2 Meter rechts von mir. Hinter Kornhausen über meine Deckung rufen mir Verwundete zu, die mich an der Stimme erkannt haben; ich schreie nämlich immer wieder nach Befehlen. Sie liegen im Feuer und können sich nicht helfen. Ich sage ihnen, daß sie auf allen Vieren zu mir hinter die Böschung kriechen, sich aber ja nicht heben sollen. Doch das nicht so leicht war, sehr ist, als sie bei mir sind. Der eine hat beide Hände kaputtgeschossen und Weinblut, dem anderen ist der ganze Rücken und das Gesicht aufgerissen. Ich schneide ihm ab und lasse sie die kleine Böschung entlang weiterkriechen; hoffe, daß sie noch gut durchkommen. Endlich kommt der Befehl: die Kompanie geht vor auf den Wald. Gott sei Dank! Sprung auf, Marsch, Marsch, Hurra! Am Waldrand halt und Feuer auf den abziehenden Gegner. Einzelne von uns sind aber schon in den Wald eingedrungen und muß auf Stopfen kommandiert werden, was natürlich schlecht durchdringt. Ich bleibe aus Reihenkräften aus Vater Brumbarbis Pfeife von 1870, und die hört man auch. Heraus aus dem Wald und nach kurzer Zeit wieder hinein. Von rechts kommt auch eine Kompanie zu Hilfe, vorwärts geht. Ich schreie noch ein — zweimal auf den Waldrand geradeaus, weiter. Da liegt auf einem Baumstamm auf dem Rücken ein Soldat mit Schuß durch den Kopf. Im Vorbeikriechen saust mir der Gedanke durch den Kopf: ich meine fast, daß war Heinrich Schum. Doch nein, denn ich, er ist ja nicht früher im Wald gewesen als ich, und weiter geht. Schnell sind wir in der Reihe der französischen Schützen und machen viele Gefangene. Wir nehmen ihnen alles ab, und aber auf zu ihnen und geben ihnen zu trinken. Wir haben gekostet auf der ganzen Linie. Die Franzosen sind schrecklich sehr froh, daß es zu Ende ist. Es sind meist Kolonialtruppen. Da wir

**Der Eisenbahnfahrplan.** Wiesbaden-Mainz erfährt vom heutigen Tage ab eine Erweiterung demgemäß, daß alle Stunden ein Zug zwischen Wiesbaden und Mainz und umgekehrt — insgesamt 20 Züge täglich — verkehrt und zwar ab Wiesbaden 3.56, 4.56, 5.56, 6.56 uhm. (Näheres im Anzeigenteil.)

**Der Soldat und das Kartenspiel.** Es ist eine feststehende und begreifliche Tatsache, daß in den Heeren aller Völker die Spielfarte ein fast unentbehrlicher Begleiter des Soldaten ist, und daß nichts mehr denn ein harmloses Spiel über Stunden ermüdender Rangeweile hinweghilft, die auch im Feldzuge vorkommen. Besonders jedoch die Verwundeten, die lange Stunden des Tages an das Zimmer gefesselt sind, begrüßen neben geeignetem Lesestoff freudig die Gelegenheit eines Spiels. Daß dieses hier nicht der Erreger von Leidenschaften ist, sondern nur eine notwendige Zerstreuung darstellt, ist selbstverständlich. Die Abstellung 3 des roten Kreuzes, Schloss-Mittelbau, würde für die Spende von Kartenspielen (möglichst deutschen!) und anderen Gesellschaftsspielen aller Art zur Weitergabe an die Lazarette dankbar sein.

**Geldbitten an die Krieger.** Können allen Postanstalten mit Postanweisung in Auftrag gegeben werden. Die Auszahlung an den Empfänger erfolgt in den Geldsorten, deren er in seinem jeweiligen Aufenthaltsort bedarf. **Schützende in die Front!** Es werden so allerhand nützliche Liebesgaben anderen braven Kriegern im Felde und den Verwundeten in den Lazaretten zugesandt. Aber an einen Gegenstand hat man dabei weniger gedacht: an Stöße. Sie können den durch Fuß- und Weinschüsse verletzten Kriegern oft von unschätzbarem Werte sein. Es sei so wird uns von einem Offizier berichtet, direkt bemitleidenswert, anzusehen, wie so manche Verwundete sozusagen auf allen Vieren auf dem Boden dahinkriechend den Weg zur nächsten Hilfsgelegenheit zurücklegen müssen, um sich aus der Feuerlinie in Sicherheit zu bringen. Vielen Soldaten ist schon geholfen, wenn sie Stöße zur Stütze erhalten. Die Verteilung kann durch die Sanitätskolonnen erfolgen.

**Von der Rheinschiffahrt.** Infolge des ständigen Rückgehens des Rheinwasserstandes machen sich die Unstetigkeiten im Rhein jetzt sehr bemerkbar. Im Fahrwasser von Freiwinkel hat sich der auf der Bergfahrt begriffene Kahn „Vater Rhein“ von Wülheim a. d. Ruhr schlagartig. Das Schiff konnte erst nach mehrstündiger Arbeit durch die beiden Schraubenboote „Albatros“ und „Ideal“ freigesetzt werden. Ähnlich ging es einem auf der Bergfahrt begriffenen Rheindampfer, der an der gleichen Stelle festfuhr. Er wurde von einem Boot der gleichen Gesellschaft und seiner Lage befreit. — Auf seiner ersten Fahrt zu Tal befindet sich der neue Güterschraubendampfer „Hercule“. Das Boot ist auf einer Werft in Mainz-Kastel für Rechnung der Rheinisch-Westfälischen Expeditions-Gesellschaft in Dortmund erbaut worden. Die Tadellosigkeit des Dampfers stellt sich auf 14 000 Rentner.

**Zwangsversteigerung.** Das Wohnhaus Adlerstraße Nr. 23 mit einem Flächeninhalt von 4 Ar 28 Qm., im Schätzungswerte von 50 000 M., ist vom hiesigen Amtsgericht der Witwe Marie Straßburger geborene Harbach für 20 750 Mark bar zu versteigern worden. Die eigene Hypothek der Erbschwerin belief sich auf 16 000 M.

## Nassau und Nachbargebiete.

— **Niedesheim, 14. Sept.** Kriegerfürsorge. Die Gesellschaft „Rheinflut“ hat für die Dauer des Kriegsanstandes die Gesellschaftsräume ihres an den Rheinanlagen, gegenüber dem Kriegerdenkmal, gelegenen Hauses den verwundeten und erkrankten Kriegern sowie deren militärischen Pflegern zur Verfügung gestellt. Es sind dort Veste- und Spielzimmer eingerichtet worden, die täglich von 1 bis 5 Uhr geöffnet sind.

— **n. Montabaur, 15. Sept.** Verfehlt. Für den zum Militär einberufenen Landrat Frhrn. v. Marshall ist Regierungsdirektor Frhr. v. Rassel aus Diez hierher verfehlt worden.

— **z. Zweibrücken, 15. Sept.** Der Gendarmenmörder Ludwig entkamen. Der als Ein- und Ausbrecher berühmte Gendarmenmörder Paul Ludwig aus Tarnowitz, der nach ausgedehnten Einbrecherfreisägen in Rodrim von einem Gendarmen der Station Rheinzabern festgenommen worden sollte, dabei den Gendarmen aber durch Revolverschläge tötete, ist neuerdings bei der Verbringung in das Zuchthaus Glogau aus dem Zug entkamen und in der Gegend zwischen Donauwörth und Rauburg spurlos verschwunden. Er war vom pfälzischen Schwurgericht, wie noch erinnert, in der vorletzten Session zum Tode verurteilt worden, hatte gegen das Todesurteil ohne Erfolg Revision zum Reichsgericht eingelegt und war dann vom König zu lebenslänglichem Zuchthaus nach erfolgter Mobilmachung begnadigt worden. Bei der Ueberführung ins Zuchthaus hat der gemeingefährliche Mensch nun erfolgreich das Weite gesucht.

wieder Artilleriefiren kriegen, gehen wir in den Wald zurück und durch diesen durch auf eine Lichtung, um zu sammeln. Artilleriefiren schlagen gleich rechts von uns die Schrapnells im Walde ein. Jetzt kommen Leute von meiner Korporalschaft und fragen mich: Hast du denn den Schm. gesehen, der liegt im Walde und ist tot. Diese Erkenntnis war furchtbar für mich, diese treue Seele verloren zu haben, ohne ihm wenigstens noch die Hand zu drücken. Doch ich hoffe, daß er vielleicht noch lebt, er wäre sehr schwer verwundet, wie sie sagen. Kopflos! so wünscht ich ihm die ewige Ruhe. Die feindliche Artillerie verfolgt uns ständig. Hauptmann v. H. ist nicht da. Der Feldwebel sammelt 7 Uhr abends die Kompanie, die schwere Verluste hat. Hinter Felsen suchen wir Deckung; doch auch hier tragt uns heimlich. Wieder vorwärts geht, die Straße entlang in den Wald hinein, wo wir böse Widersehen. An der Straße, westlich von Neuschateau, wo wir uns jetzt befinden, wurde unsere Artillerie und Bagage überfallen und böse ausgerichtet. Menschen und Pferde liegen tot herum, verstreut, zerissen. Es ist schrecklich und nicht zum Ansehen. Wir ruhen im Wald ½ Stunde, zu essen gibt's nichts, unsere Feldküche ist scheinbar zerstört worden. Neuschateau brennt, sie haben auch den Häusern geschossen, sogar auf den kommandierenden General, die Pumpen. Major A. Schuß ins Bein. Wir erhalten Befehl, eine Stellung zu großen, nahe der Stellung des Feindes, der noch vor uns rechts im Dorf von Neuschateau stehen soll. Tornüde machen wir uns daran. Hauptmann J. v. Kompanie, übernimmt das Kommando. Hauptmann v. H. ist immer noch nicht da, weiß auch niemand wo. Als wir eingegraben, gebe mit 50 Mann Wasser holen. Keine Kleinigkeit im feindlichen Gelände. Mit Hilfe der anderen Kompanien erreichen wir ein kleines Wäldchen mit klarem Wasser, das wir zum Kochen schöpfen. Die 7. Kompanie des Regiments Nr. 88 ist so freundlich, für uns zu kochen, und gegen 3 Uhr nachts kann ich den 3. Zug als erste zum Essen führen. Vorzügliche Erbsensuppe, alle sind froh darüber. Heute mich dann auf schlafen. Schlafen kann man es nicht nennen. Patrouillen kommen und gehen. 4.50 Uhr wieder auf den Weinen, Mäntel rollen, fertig machen, Stellung beziehen mit voller Deckung. (Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

### Das Dirndl in den Kanonenhüfeln.

Man schreibt der „Ref. Ztg.“ aus München: Im hiesigen Straßenbahnbetrieb besteht die unliebsamste Vorschrift, daß barfüße Kinder nicht mitfahren dürfen. Gestern feigt nun ein kleines Mädchen ein, mit einem großen Paket unter dem Arm, das, wie man nachher hört, für seinen Vater in der Kaserne bestimmt ist. Es drückt sich still in eine Ecke, damit die bloßen Füße in Sicherheit sind. Der Schaffner nimmt sein Bekehr und sieht nichts oder will nichts sehen. Aber nun kommt der Kontrollbeamte, ein strenger Herr mit allsehendem Auge. „Weshalb ist das Kind hier?“ Der Schaffner stammelt eine Entschuldigung. Das Dirndl, mit angstvollen Blicken spricht vom „Papa“ in der Kaserne, die Mitfahrenden schauen unwillig drein. „An der nächsten Haltestelle aussteigen!“ kommandiert der Beamte. Da redt sich die Gestalt eines Landsturmmannes: „Dös gibts sei net, sag i — da schauas her!“ Er packt seine Füße, erst den linken, dann den rechten, reißt die funkelneulernen Hindsledernen herunter, hebt das ältliche Kind auf und stellt es in die mächtigen Kanonenhüfeln hinein. „Jetzt ist das Dirndl g'wiss nimmer barfuß, Sie Herr mit — mit dem französischen Titel!“ — Der Kontrolleur springt noch vor der Haltestelle vom Wagen, verfolgt von einem Gelächter, in das beinahe der Schaffner mit eingestimmt hätte.

### Manbenge.

Dem „B. V. A.“ wird geschrieben: „Mein Nachbar in der Elektrischen las freudigstehend die neue Siegesnachricht vor: „Manbenge gefallen!“ (Manbenge buchstabiert getrennt gesprochen.) Ich sagte ihm: „Das wird „Möblich“ gesprochen.“ — „Ach Quatsch! — Vor mir heeßt et Manbenge, denn det et dort „man“ war, wühte id, und nu hat et sich vor unsern Brummern „gebeugt!“

### Englische Feldpostkarten.

Die „Verl. Morgenpost“ gibt das Formular einer englischen Feldpostkarte wieder, das in der Uebersetzung also lautet:

Außer dem Datum und der Unterschrift des Absenders darf nichts handschriftlich hinzugefügt werden. — Nicht passendes ist durchstreichen. Wenn irgend etwas hinzugefügt wird, wird die Postkarte vernichtet.

Ich bin in das Hospital gebracht worden — krank — verwundet — und es geht mir besser und ich hoffe bald entlassen zu werden.

Ich werde demnächst nach dem Kriegsschauplatz geschickt. Ich erhalte Dein — Schreiben — Telegramm — Paket. Brief folgt bei nächster Gelegenheit.

Ich habe keinen Brief von Dir erhalten kürzlich — seit langer Zeit.

(Nur für die Unterschrift) . . . . . (Datum)

Jede Postsendung an den Absender dieser Karte muß portofrei gemacht werden.

Den Soldaten des englischen Expeditionskorps ist nur der Gebrauch solcher Karten erlaubt, die weder Ortsbezeichnung noch irgendeine Mitteilung außer dem Vorgesetzten enthalten dürfen. Jede einzelne Karte unterliegt der Zensur.

## Volkswirtschaftlicher Teil.

### Wehr Rücksicht gegen Schuldner!

Die Erörterungen über die Streiffrage, ob ein Moratorium notwendig ist oder nicht, sind augenblicklich ein wenig zur Ruhe gekommen, nachdem überwiegend die Auffassung der Moratoriumgegner als die richtige Anerkennung gefunden hat. Aber diejenigen Stimmen schweigen nicht, die sich immer wieder, und mit Recht, erheben, um Klagen zu führen über rückständiges Vorgehen von Fabriken und Großhandel gegen die kleinen Geschäftsleute, die Detailisten. Es würde sich empfehlen, ebenso rückständig die Namen solcher Gewaltmenschen preiszugeben, die ohne Schonung und ohne Rücksicht auf die bedrängte Lage ihrer Schuldner gegen diese vorgehen. Nachstehendes Eingekant aus dem Dillkreise kennzeichnet die Bedrängtheit der betroffenen Kreise.

Man schreibt uns: „Kein Moratorium, die gesetzlichen Bestimmungen genügen, und dem Ermessen des Richters ist es in die Hand gegeben, den nötigen Anstand zu gewähren. Daß die meisten Fabriken und Großisten jetzt gerade doppelt sich bemühen, ihre Außenstände möglichst rasch hereinzubekommen, ist leider Tatsache, und die rückständigen Firmen sind nicht allzu häufig. Derjenige Rechtsanwalt aber gilt als der tüchtigste, der die Forderungen möglichst rasch hereinbringt. Einige Beispiele, wie sie sich mir zu Augenchein bieten: Ein Mann, jetzt im Kriege, hat ein kleines Geschäft; die alleinstehende Frau kann es nicht weiterführen, die mehrere tausend Mark betragenden Außenstände sind, da die Schuldner meist ebenfalls im Kriege sind, zum größten Teil verloren; die eine Fabrik aber — die ihre Konkurrentin, wollte sagen ihr gleichartiges Mitgeschäft beziehungsweise Nebenbuhlerin beschuldigt, daß sie englisches Kapital habe — beweist ihr Deutschthum darin, daß sie bei der alleinstehenden Frau zur Zeit, wo man ihren Mann totat, pfänden läßt, und geht mit mehreren gleichartigen Geschäften ebenso unachtsam vor, denn die Frau kann ja nicht zum Gerichtstermin kommen.“

Ein anderes Beispiel: Ein Vater hat drei Söhne und drei Schwiegertöchter im Felde. Er ist krank und kann nichts mehr verdienen; es wird ihm die Hypothek von Privatbank gekündigt, andere Klagen kommen hinzu. Der Mann ist ruiniert.

Ich will ja nicht sagen, daß ein Moratorium unbedingt sein müßte, aber die gesetzlichen Bestimmungen genügen nicht, und das Wort Rücksicht steht ja auch nicht im Wörterbuch des Juristen.

Wer kennt ähnliche Beispiele? Nicht bloß die Handelskammer, auch der kleine Mann müßte gehört werden. Jedenfalls sollten die Rechtsanwaltsgebühren auch etwas beschnitten werden.

(Die gesetzlichen Bestimmungen billigen, wie bekannt, als Ersatz für Moratorium dem Schuldner eine Zahlungsfrist von drei Monaten zu; aber es wird hierfür eine Verhängung vor dem Amtsgericht gefordert, und die Formlosigkeit verhindert in vielen Fällen die Anwendung dieser Bundesratsverordnung vom 7. August. Vielleicht ist auch die Möglichkeit eines Aufschubes von drei Monaten nicht genügend in der breiten Volksschicht bekannt geworden. Jedenfalls sollte ein Ausweg gefunden werden, um die Frau eines einberufenen Lebenspartners vor Pfändung zu bewahren. Red.)

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden. Abredaktion: Bernhard Grothus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Neuigkeiten und Volkswirtschaftlichen Teil: B. C. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Dieckel; für den Anzeigenteil: Willy Schubert. Sämtlich in Wiesbaden.



